





interessanten darauf aufmerksam gemacht, daß es in ihrem Interesse liegt, beachtliche Grundstückspreise noch vor dem 1. August unter Dach und Fach zu bringen.

Der gestrige Sonntag war der erste Sommerfesttag, ja man kann sagen, der erste Sommerfesttag im eigentlichen Sinne. Die Sonne ging goldig auf und sandte ihre heißen Strahlen zur Erde, die noch Licht und Wärme sich sehnt. In unseren Ausflugsorten herrschte inselgesessen-gestern ein überaus reger Verkehr. Nach der großen Hitze am Tage erfolgte in der Nacht ein harter Regenschlag; in der Gegend von Dresden traten sogar Gewitter auf.

Der schwere Unglücksfall am Elbta, über den wir in voriger Nummer unseres Blattes berichteten, hat nicht den Kapitän Jasmide vom Dampfer Nr. 9 der Versteigerten Elbflößerei-Gesellschaft, sondern dessen Frau betroffen.

Die offizielle Gewinn-Liste der am 15., 16. und 17. Juli 1909 gezogenen 1. Geld-Lotterie zum Besten der Stiftungen und Wohlfahrts-Einrichtungen im Königl. Sächsischen Militär-Verein-Bund ist erschienen und liegt in der Expedition d. Bl. zu jedermanns Einsicht aus.

Einiger der ältesten Veteranen der deutschen Armee, der sächsische General Eduard Oskar von Reyer, feierte am Sonnabend in geistiger und körperlicher Rüstigkeit sein 80-jähriges Militär-Dienstjubiläum. Der heute 77-jährige General, der 1832 in Jwitzau als Sohn des im Alter von 93 Jahren in Jittau verstorbenen Kommissionsrates Reyer geboren wurde, kann auf eine glänzende militärische Laufbahn zurückblicken. Reyer, der erst gelegentlich der Silberhochzeit des Königs Albert im Jahre 1878 als Oberleutnant in den erblichen Adelsstand erhoben wurde, wollte anfangs Medizin studieren, als die den Vatererben des Jahres 1849 unmittelbar folgende Reorganisation und Vermehrung der Armee ein beträchtliches Aufgebot von jungen befähigten Leuten aus dem Zivilstande als Offiziersaspiranten in das waterländische Heer führte. Auch der junge 17-jährige Reyer folgte diesem Rufe. Er trat am 26. Juli 1849 zunächst als Solonitär beim 1. Linien-Infanterie-Regiment „Prinz Albert“ ein, welches zur selben Zeit noch in die Infanterie-Brigade gleichen Namens umgewandelt wurde und aus der später, 1867, die Infanterie-Regimenter Nr. 102 und 108 hervorgingen. Am 1. April 1852 erhielt Reyer die Capitulation. Als Adjutant bei der 2. Infanteriebrigade rückte Reyer nach der am 15. Juni 1858 erfolgten Kriegserklärung Preußens an Sachsen ins Feld. Erst am 3. Juli kam Oberleutnant Reyer mit seiner Brigade bei Rebanitz zur Einleitung der Schlacht von Königgrätz ins feindliche Feuer. Der Beginn der Schlacht fand die Brigade auf dem rechten Flügel der sächsischen Stellung zwischen Probus und Stirewitz. Sie nahm am ferneren Verlauf des gemaltigen Kampfes an der nach Mittag begonnenen Offensive der Leibbrigade gegen Grabel teil und hier war es, wo Oberleutnant Reyer sich die ersten Lorbeeren brach. Seine Brigade, im Begriff sich gegen Neudruschin zu entwickeln, war durch die in ihre Bataillone zurückweichend einbrechende österreichische Brigade „Schulz“ in eine höchst kritische Lage gebracht worden. Bedrängt von den anstürmenden Preußen und in Gefahr, von dem Sitzom der stehenden Oesterreicher mit fortgerissen zu werden, sollte nunmehr die in der Front stehende Halbbrigade durch den Aufmarsch der beiden anderen Bataillone entlastet werden. Daß diese ungemein schwere Aufgabe verhältnismäßig glücklich gelöst wurde, ist besonders das ehrenvolle Verdienst des Brigadestabes Reyer, der, nicht achtend der Geschosse, unermüdet sein verwundetes Pferd antrieb, um den Abteilungen der Brigade den besonnenen Aufmarsch zu ermöglichen und dann den geordneten Rückzug auf Nieder-Druschin zu erleichtern, um welchen Ort sich noch ein heftiger Kampf entspann. Der König dankte ihm seine Tapferkeit durch die Verleihung des Ritterkreuzes vom Militär-St.-Heinrichsorden, das außer ihm aus jener Zeit in der aktiven Armee nur noch Prinz Georg, der nachmalige König Georg, zu dem Reyer in freundschaftlichen Beziehungen stand, trug. Im Feldzuge gegen Frankreich nahm Reyer teil an den Schlachten bei St. Privat, Sedan, Beaumont, Vionville, den Gefechten bei Verdun, Ronart und der Belagerung von Paris, nach einem selten schnellen Advancement wurde von Reyer am 18. August 1895 zum General der Infanterie g. V. befördert. Als militärischer Schriftsteller ist er rühmlich bekannt geworden.

Den Giro-Verkehr beim Giro-Band sächsischer Gemeinden haben nun aufgenommen die Gemeinden Sigmarsdorf, Oberkrozna und Thalheim.

Die Mittelstands-Vereinigung im Königreich Sachsen hat neuerdings an sämtliche Körperschaften des sächsischen Mittelstandes ein Rundschreiben erlassen. In dem Schriftstücke wird nochmals festgestellt, daß alle maßgebenden sächsischen Landesorganisationen des Mittelstandes den Bestrebungen des Hansabundes abweisend gegenüberstehen. Das Gleiche gelte von den sächsischen Gewerbetämmern und von der bedeutendsten Vertretung des Handwerks, dem Vorstande des Deutschen Handwerksammer-tages. Auch die maßgebenden Organisationen des Kleinhandels- und der mittleren kaufmännischen Betriebe beobachteten eine ablehnende Haltung. In dem erwähnten Rundschreiben wird dann diese Haltung des Näheren begründet.

88 Infolge Beschluß in der 48. Gesamtsitzung des Bundeskongresses soll vom 1. September d. J. an erstmalig ein Lehrgang zur Ausbildung von Beamten für Kinderschutts-Kontrollvereine an der landwirtschaftlichen Schule zu Annaberg abgehalten werden. Der Unterricht erstreckt sich auf Zweck, Ziel und Organisation der Kontrollvereine, Tätigkeit der Kontrollbeamten, allgemeine Kinderschutz, Fütterungslehre, Gesundheitspflege, Mindererschulung, Beschäftigung und Berechnungen.

Der Vorstand des sächsischen Landesverbandes der Privatbeamten-Vereinigungen zur Herbeiführung einer Realistischen Pensionsversicherung der Privatangehörigen, welcher seinen Sitz in Dresden hat, hielt in Chemnitz eine Sitzung ab, der die Vorstandsmitglieder der Chemnitz „Freien Privatbeamten-Vereinigung“ als Gäste beizuwohnten. Zunächst wurde der gegenwärtige Stand der Vorarbeiten zu der erstredeten Pensions- und Hinterbliebenen-Versicherung einer umfassenden Besprechung unterzogen. Das Ergebnis dieser Beratung war die einstimmige Annahme zweier „Entschlüsse“. Durch die erste dieser Entschlüsse soll das Reichamt des Inneren unter Bezugnahme auf die Ausführungen der 2. Demission, die sich der „Hauptausschuß der Privatbeamten“ im November 1908 zu eigen gemacht hat, ersucht werden, nunmehr endgültig den Gesetzentwurf, die Realistische Pensionsversicherung der Privatangehörigen betreffend, für die nächste Session des Reichstages vorzubereiten, damit die seit Jahren schwebende Frage nunmehr bald der Lösung zugeführt werde. Die zweite Entschlüsse fordert von dem „Hauptausschuß“, daß dieser auf die baldige Ausarbeitung eines entsprechenden Gesetzentwurfes hinzuwirken solle.

Kustänfte über Kunden werden vielfach unter Geschäftsfreunden ausgetauscht. Man nimmt das aus Gefälligkeit auf und glaubt, nicht immer allzu gewissenhaft sein zu müssen. Allein in Geschäftssachen hört die Bewußtlosigkeit auf. Das mußte ein Geschäftsmann erfahren, der eine Auskunft leichtfertig erteilte. Ein Geschäftsfreund hatte ihn um Auskunft über die Kreditfähigkeit eines Kunden gebeten und angefragt, ob man ihm einen Kredit von 4000 M. einräumen könne. Der Angefragte hatte erwidert, daß er dem Kunden bis 8000 M. Kredit gebe, und daß Zahlung stets pünktlich erfolgt sei. Daraufhin hatte der Fragesteller dem Kunden den Kredit eingeräumt; kurz darauf verfiel dieser aber in Konkurs. Der Auskunftgeber wurde nun von ihm haftpflichtig gemacht und in allen Instanzen verurteilt. Es stellte sich heraus, daß die Auskunft, Zahlungen seien immer pünktlich erfolgt, unwahr gewesen war. Der Beklagte habe, so hieß es im Urteil, das Bewußtsein gehabt, daß seine Auskunft möglicherweise Nachteile für den Kläger haben könne; wer die Möglichkeit eines schädlichen Erfolges seiner Handlung voraussetzen könne und dennoch die Handlung ausführt, haftet gerade so, wie derjenige, der vorsätzlich Schaden zufügt.

Die Beschlüsse für das große Werk der Ueberlandzentrale der drei Amtshauptmannschaften Großenhain, Meißen und Oschatz in Erdba, welcher schon 14 Gemeinden des Großenhainer und Oschatzer Bezirks beigetreten sind, haben auch im Meißner Bezirk, in welchem die Werbestätigkeit erst begonnen hat, einen erfreulichen Anfang genommen. Abgesehen von vielen Meldungen, bezüglich derer noch formelle Ergänzungen erforderlich sind, ist zu bemerken, daß die Gemeinden Jöhren, Klitzschel, Barmenitz und Zickelitz beigetreten sind. Von Rittergütern hat sich die Rittergüterherrschaft zu Staucha angeschlossen.

Die Verlängerung der Raimauer in Meißen soll noch in diesen Tagen vollendet werden. Die Verlängerung soll 85 Meter betragen und sich stromauf bis zur Holzschlepp der Firma Otto & Schloffer erstrecken, die einen Umbau erklärt. Nach der Beendigung des Baus wird der Kai noch einen zweiten elektrischen Kran erhalten.

Die Zeit der Ernte ist da, für den fleißigen Landmann die wichtigste Zeit des ganzen Jahres. Eine Aufregung kommt ins Dorf, und alle nur irgendwie verfügbaren Kräfte werden mobil gemacht. Die Ferien auf dem Lande sind dementsprechend gelegt; denn die Dorfkinde kennen keine Sommerferienausflüge, sondern nur ein ernstes Aushalten und dann fleißiges Aushalten. Alles dreht sich um die Ernte. Die alten Bräuche, die an die erste und letzte Garbe anknüpfen, sind freilich immer mehr dahingeschwunden, einiges hat sich aber doch noch erhalten. Beim ersten Senseschub wird gern ein „Ball's Gott!“ gesprochen. Läßt sich in manchen Gegenden der Sutsbesitzer auf dem Felde sehen, so wird er poetisch begrüßt und mit einer Dankschleife geschmückt. Selbstverständlich kauft sich der also Gebundene durch ein erkleckliches Geldstück los. Beim Mähen wird gelegentlich ein Schnitterlied gesungen, das mitunter einen schwermütigen Klang hat, wie dieses: „Halle, halle, goldne Ähre!“ Die Arbeit ist schwer, Feierabend wird erst spät gemacht. Es hängt ja so unendlich viel vom Wetter ab, und für alle Fälle muß man die Zeit zusammennehmen. Doch es geht vorwärts. Die Schwaden, die Garben, die Puppen häufen sich. Schwereladen schwankt der Wagen dem Dorfe zu. Und endlich der letzte Schnitt, das letzte Fuder. Gleichert atmen alle auf. Der Erntekranz wird gewunden, Erntebier und Erntegarren werden verteilt und — das junge Volk der Schnitter fliegt zum Tanz. Wie lange noch, und über die Stappeln weht der Herbstwind! Nach rasch einen Blick über das Weiden und Wogen der Felder; es kann einen so wunderbar stimmen. Julius Wolfens Verse passen dazu: Durch des Kornes enge Gassen — langsam zieh ich wohl einher, — Wenn die Wehren all erlassen — Von verbergtem Segen schwer. — Und so wand' ich hin und sinne — Und weih nicht, was ich beginne. — Wägs eine recht gute Ernte den Fleiß des Landmanns lohnen!

Sonnenflecken sind jetzt wieder reichlich mit einem durch Nendglas geschützten Fernrohr auf der Sonne zu beobachten. Die jüngsten Forschungsresultate bezeichnen diese Gebilde, die sich als dunkle Flecken auf der Sonnenscheibe darstellen, als magnetische Kraftfelder, die wahrscheinlich einen großen Einfluß auch auf die atmosphärischen Erscheinungen unserer Planeten ausüben. Eine größere Gruppe wurde von dem Astronomen Felix Ober-Wölitz mikrometrisch am Fernrohr bemessen. Sie faßt etwa 83 000 Kilometer (über 11 000 Meilen) im Durchmesser und besteht aus einem Kern und drei Einzelstellen. Dem reichlichen Dasein dieser

sonnenbaren und überaus interessanten Gebilde bedanken wir vermutlich auch das feuchte und milde Wetter, unter dem wir speziell in diesem Sommer zu leiden haben.

Eine rührende Gähner-Tragödie wird dem „M. Tgl.“ mitgeteilt. In einem Gartengrundstück wurde eine schwarze Minorzähne vermisst. Nach einigen Tagen spürte sie der Hund in einem alten Ofenrohr auf, das in einem entlegenen Winkel des Gartens dem Roste überlassen lag. Das Tier hatte sich, vielleicht von Raubzeug verfolgt oder in der den Hühnern eigenen, alles untersuchenden Neugier, in dieses enge Versteck begeben, und dieses war ihm zum Retter und schließlich zum Sarge geworden. In der engen Biegung festgeklemmt, hatte es weder vor- noch rückwärts gekonnt und war elend verhungert. Hinter dem Korb der armen Tieres aber lagen in schöner gerader Linie vier saubere, blütenweiße Eier. Selbst verhungert hatte die treue Eierlegerin noch für die Versorgung ihrer Herrin mit den geschätzten Produkten ihres Körpers das möglichste getan.

Döbeln. Aus allen Ecken unseres Vaterlandes trafen Sonnabend die Delegierten des Sächsischen Radfahrerbundes hier ein, um die Interessen des Verbandes und seiner Mitglieder zu erörtern und der Reihe des neuen Bundesbanners beizuwohnen. Gestern fanden die sportlichen Veranstaltungen statt, zu denen sich zahlreiche Radler gemeldet hatten. Die Bundestagung begann Sonnabend vormittag 10 Uhr mit einer erweiterten Bundesvorstandssitzung, welcher um 1/2 12 Uhr die Bundeshauptversammlung im Hotel zur Sonne folgte. Anwesend waren 14 Vorstandsmitglieder und 119 Delegierte. Der Bundespräsident Max Bergmann aus Leipzig-Reudnitz erstattete den Jahresbericht, der eine sehr reichliche Bundesarbeit zeigte. Die Bezirkseinteilung hat im letzten Jahre einige Änderungen erfahren. Das Bundesgebiet ist in 33 Bezirke geteilt, früher 34. Neu entstanden sind die Bezirke Wilsengrund, Orlitzschau, Pirna, Rößelthal (Kirschberg), Grünungen stehen bevor für Bezirk Schwarzenberg und Marienberg. Dem Bunde sind ein Bundesverein und 14 Bundesangehörige Vereine neu beigetreten. Die Geschäftsstelle hatte 1700 Eingänge und 3700 Ausgänge zu verzeichnen. Nicht allein durch Neugründungen, sondern auch durch Reubelegung alter Bezirke ist die Mitgliederzahl auf über 6000 gestiegen, der härteste Bestand, der jemals zu verzeichnen war. Die Gesamteinnahmen stellten sich auf 43 621 Mark, die Ausgaben auf 32 924 Mark, es bleibt also ein Kassendefizit von 10 696 Mark.

Rothwein. Nach dem Gemisse selbstgeernteter Blige verstarben der 31 Jahre alte Puttmacher Otto Tappel und dessen 7-jähriges Töchterchen Gertrud, während die Ehefrau und ein anderes Kind noch krank darniederliegen.

Dresden. In dem Bau der neuen Radrennbahn am Ausgang des Großen Gartens, wird rüstig gearbeitet, und wird man dieselbe den vorhandenen großen Bahnen gern zur Seite stellen. In die Anlage schon von Anfang an bedacht, daß solche Unfälle, wie kürzlich in Berlin, nicht vorkommen können, so werden die in der Reichshauptstadt gemachten Erfahrungen noch weitere Verbesserungen der Anlage bedingen, die den Zuschauern auf der Dresdener Rennbahn größte Sicherheit gewährleisten.

Dresden. In einer bei Dresden gelegenen Kiege wurde Sonnabend vormittag der Knecht des Sutsbesizers E. in Wachau von einer plötzlich hereinbrechenden Sanowand zerquetscht. Sein Tod trat sofort infolge eines Schlagens ein. — Beim hiesigen Schöffengericht fand am Sonnabend eine Verhandlung gegen eine 28 Jahre alte Frau H. wegen Verleumdung an. Als die Verhandlung aber beginnen sollte, bekam die Beklagte einen Tobsuchtsanfall, schrie und schlug mit großer Gewalt auf die sich ihr nahenden Personen ein, so daß die Verhandlung nicht stattfinden konnte.

Rad-Eiser. Muffen erregte Donnerstag abend ein von der Automobilfabrik E. Nade in Coswig i. S. gebauter und von dort auf der Landstraße über Dresden-Friedberg—Chemnitz—Jwitzau—Delsnitz—Wdorf kommender kriegsbrauchbarer Lastzug, welcher, früh seine Fabrik verlassend, gegen 7 Uhr abends hier in seinem Bestimmungsort eintraf. Der Maschinewagen des Lastzuges läuft auf Vollgummibereifung, ist mit einer 50 pferdigen Maschine ausgerüstet und trägt eine Nutzlast von 5000 bis 6000 Kilogramm. An diesem Maschinewagen hängt ein nochmals 2000 bis 3000 Kilogramm Nutzlast befördernder Anhängewagen. Maximal läuft dieser Lastzug mit 20,16 Kilometer pro Stunde und nimmt bei entsprechender vermindelter Geschwindigkeit Steigungen bis 15 Prozent. Dieses moderne Verkehrsmittel ist vom Kriegsministerium der Automobilfabrik E. Nade subventioniert worden und wird im Falle eines Krieges zu militärischen Dienstleistungen herangezogen. Durch diese starken Transportmaschinen ist dem Heer ein noch viel größerer Aktionsradius als bisher gegeben, wenn man bedenkt, daß auf Hunderten von Kilometern täglich durch beratige Lastzüge, wenn Eisenbahnen zerstört sind, Proviant, Munition oder sonstiges Kriegsmaterial herbeigeschafft werden kann und auf diese Weise die gute Versorgung der Truppen und der Nachschub von Kriegsmaterial gesichert wird. Nicht zu unterschätzen ist auch, daß auf schnellste Weise verwundete zurücktransportiert werden können. Das Arbeitsgebiet dieser Lastzüge ist im Kriegesfälle so groß, daß die deutsche Heeresverwaltung das größte Interesse daran hat, die kriegsbrauchbaren Lastzüge in der deutschen Industrie einzubürgern. Es ist daher nicht zu verwundern, daß diesem neuen Transportmittel von allen Seiten lebhaftes Interesse entgegengebracht wird. Die königliche Kabinetsdirektion hat sich nun probeweise einen derartigen Lastzug kommen lassen und bereits in Betrieb genommen. Die Aufgabe des Zuges ist, während der Hochsaison aus den Moorbrüchen im Rauner Grundel Moor heranzuschaffen. In-



Interessant ist es, zu sehen, wie geschäftig ruhig der Rade-Passagier mit 8000 Kilogramm Moor aus dem Moorbruch heraus über einen 800 Meter langen schmalen Bohlenweg auf die Landstraße fährt und seinem Bestimmungsort zusteuert. Der erste Transport, mit Tannenreisig und Säbner geschmückt, ist am Abend des 22. Juli im Moorhose der königlichen Badeanstalt eingetroffen.

**Brandis.** Die Amtshauptmannschaft Grimma hat die Suspension des Bürgermeisters Siegert aufgehoben und ihm seine Funktionen wieder übertragen. Wegen eventueller Einleitung des Disziplinarverfahrens hat sie sich weitere Entschlüsse vorbehalten.

**Chemnitz.** Der Profurst Claus der Chemnitzer Eisenwarenfabrik Wagner beging Unterschlagungen in Höhe von 30 000 Mark. Als diese entdeckt wurden, stellte er sich selbst der Staatsanwaltschaft, worauf seine Verhaftung erfolgte.

**Chemnitz.** Auf der hiesigen Radrennbahn ereignete sich am Sonntag ein schwerer Sturz, der glücklicherweise nicht zu unheilvollen Folgen hatte, wie der Berliner Unglücksfall. Den Endlauf des Großen Steherpreises über 40 Kilometer bestritten Kommetz, Wiegas und Schente. Der Verlauf des Rennens war folgender: Schente lag an der Spitze und schien schon gewinnen zu können, als sich in der 138. Runde das Unglück ereignete. Wiegas fiel von seinem Motor ab, so daß der Schrittmacher Jung abstoppte. Um nun nicht in seinen Schrittmacher hineinzufahren, bog Wiegas nach rechts aus. Im gleichen Augenblick kam Schentes Schrittmacher Müller hinter ihm angefaßt. Schentes Motor wurde nach außen gegen die Barriere gedrängt und fuhr von dort quer über die Bahn in den Innenraum mitten in das Publikum hinein. Der Motor überfuhr drei erwachsene Personen und ein Kind und fiel dann um. Auch Schente war zu Fall gekommen und mußte benimmungslos von der Bahn getragen werden. Die Verletzungen aller von dem Unfall Betroffenen sind zum Glück nur leichter Natur. Das Rennen wurde sofort abgebrochen.

**Halheim.** Einen betrübten Ausgang nahm das vom Militärverein „Germania“ in Thalheim veranstaltete Kinderfest. Auf einem Wagen wurden 4—8 jährige Kinder durchs Dorf gefahren. Dabei stürzte die eine Bank, die mit Mädchen besetzt war, um. Sämtliche Kinder waren mehr oder weniger verletzt. Ein achtjähriges Mädchen brach den Unterschenkel, einem vierjährigen Mädchen waren die Hände eingebrückt und die übrigen waren im Gesicht verletzt.

**Plauen i. B.** Weil er zur Herstellung von „russischem Salat“ größere Mengen Pferdefleisch verwendet hat, wurde der Fleischermeister Otto Eduard Wohl hier vom Schöffengericht wegen Nahrungsmittelfälschung zu einem Monat Gefängnis und 150 Mark Geldstrafe verurteilt.

**Wien.** In der Wasser- und Abwasser- Angelegenheit hat die Untersuchung ergeben, daß die Erkrankungen der etwa 50 Personen nur auf den Genuß von Hackfleisch zurückzuführen sind. Wahrscheinlich handelte es sich um eine Verletzung des Fleisches, die bei großer Wärme ja schnell eintreten kann, ausgeschlossen ist aber auch nicht die Vermengung von altem mit gutem Fleisch. Folgen werden die Erkrankungen, die zum größten Teil gehoben sind, nicht hinterlassen.

**Plauen.** Ein Eisenbahnunfall ereignete sich auf der Linie Leipzig—Hof in der Nähe des hiesigen Schlachthofes am Sonntag früh gegen 7 Uhr. Auf dem Gleise, welches der gegen 1/8 Uhr hier verkehrende Gültüterzug passiert, stand noch eine Lokomotive, die einen Personenzug mitbefördern sollte. An der betreffenden Maschine wurden vom Lokomotivführer und Heizer einige Reparaturen vorgenommen. Der mit zwei Lokomotiven bespannte Gültüterzug fuhr nun mit voller Wucht auf die Lokomotive auf. Der Zusammenstoß war gewaltig und weitlich vernehmbar. Alle drei Maschinen wurden so stark beschädigt, daß sie außer Betrieb gesetzt werden mußten, auch an den Tendern war die Materialbeschädigung groß. Ein Glück war es, daß sich die Beamten der Personenzuglokomotive nicht auf, sondern an der Maschine besanden und sich rasch in Sicherheit bringen konnten. Auch Güterwagen wurden beschädigt. Der Zusammenstoß hatte natürlich arge Betriebsstörungen zur Folge. Schuld an dem Unfall soll ein Weichensteller sein, der sofort den Dienst verlassen mußte.

**Torgau.** Ein schwerer Unglücksfall hat am Mittwoch im Walde bei Gräfenhof den Geschirrführer Wilhelm Janisch betroffen. Janisch war mit zwei anderen Jägerkuten nach der Unglücksstelle gefahren, um Grubenholz aufzuladen. Als er hierbei auf der Reiche stand, stieß die Pferde wahrscheinlich infolge von Insektenstichen durchgegangen. Janisch ist dabei abgestürzt und überfahren worden. Die Reiter gingen dem Unglücklichen über die Brust, wodurch er so schwere Verletzungen erlitt, daß er Freitag abend im hiesigen Krankenhaus verstorben ist.

### Vermischtes.

Ein Kaiserschmerz über die Streichholzfeuer. Wie man aus Hofkreisen mittelst, hat vor kurzem der Kaiser in sehr persönlicher Weise zur neuen Streichholzsteuer Stellung genommen. Der Kaiser ist ja bekanntlich ein starker Raucher und wird in dieser Eigenschaft auch von der Streichholzsteuer getroffen. Kurz vor seiner Abreise zur Nordlandreise ereignete sich nun bei einer kleinen Gesellschaft folgender scherzhafter Vorfall: Ein bekannter Berliner Maler, der im allerhöchsten Auftrage ein Bild des Kaisers malt, das kürzlich vollendet wurde, brachte das Gemälde in das Schloß, um es dem Monarchen vorzulegen. Der Kaiser hat nämlich die Gewohnheit, stets, bevor eines seiner Porträts der Öffentlichkeit übergeben wird, das Bild zu prüfen, um eventuelle Korrekturen daran anbringen zu lassen. Bei dieser Ge-

legenheit wurde der Maler, nachdem der Kaiser sein Bild besichtigt und sich sehr lobend darüber ausgesprochen hatte, zum Lunch eingeladen. Nach der Mahlzeit entzündete der Kaiser seine Zigarre und zog aus der Tasche ein kleines silbernes elektrisches Feuerzeug, bei dem durch einen Druck auf einen Knopf die Drähte eines kleinen Zylinders zum Glühen gebracht werden und dadurch das Angünden einer Zigarre ermöglicht wird. Als er wahrnahm, daß der Blick seines Gastes verwundert auf dem Apparate ruhte, sagte er: „Ja, sehen Sie mal, dies Ding da habe ich mir erst vor einigen Tagen angeschafft, denn jetzt, nachdem die Streichhölzchen so teuer geworden sind, heißt es sparen; ich als starker Raucher brauche täglich eine Schachtel und so komme ich besser fort.“ Und lächelnd bot der Kaiser dem Maler das Feuerzeug an, damit auch er sich daran eine Zigarre entzünde. Aber leider trat nun ein unerwarteter Zwischenfall ein: der Apparat funktionierte nämlich nicht, und alle Bemühungen, ihn in Brand zu setzen, blieben fruchtlos. Da sagte der Kaiser: „So bleibt denn nichts übrig, als zur alten Methode zurückzukehren. Sie ist teuer, aber wenigstens zuverlässig.“

**Italien.** Der König von Italien als Zeitungsleser. Auch jetzt, da König Emanuel in Anconigi seine „Commerzerien“ verleiht, und auf der Jagd, beim Fischen oder im traulichen Familienkreise Erholung von den Regierungsgeschäften sucht, ist er ein eifriger und gewissenhafter Zeitungsleser. Allmorgendlich treffen mit der Post große Pakete mit Zeitungen ein, die sofort einem besonderen Beamten überwiesen werden, meist einem aus dem Journalistenberuf hervorgegangenen Sekretär. Der Beamte hat die Aufgabe, alle Zeitungen genau durchzugehen, erst die römischen, dann die Provinzialblätter. Alle Notizen, die sich mit dem König und der königlichen Familie beschäftigen, werden ausgeschnitten und in ein besonderes Heft gelegt. Ein zweites Heft nimmt die Artikel auf, die sich mit den wichtigen politischen Tagesfragen beschäftigen. Gewöhnlich werden dabei nicht die ganzen Aufsätze ausgeschnitten, sondern nur die Stellen, die für den König besonderes Interesse haben können. Punkt elf Uhr werden die Hefte mit den Ausschnitten dem Könige vorgelegt; der König liest alle Notizen aufmerksam und genau und trifft bisweilen auf Grund dieser Vorklären Anordnungen, die in Rom den Ministern zugehen, außerhalb Roms von den Adjutanten ausgenommen werden. Bei schweren Katastrophen und Unglücksfällen haben die Nachrichten aus dem betroffenen Gebiete den Vorrang. Wenn der König in Rom weilt, tritt zu dieser täglichen Vorklären noch der ausführliche Bericht über die Kammer Sitzung, der dem König mit größter Beschleunigung in einzelnen Fortsetzungen je nach dem Verlaufe der Sitzung zugestellt wird.

### Neueste Nachrichten und Telegramme vom 26. Juli 1909.

**Italien.** Eine Ortsgruppe des Hansabundes in Sachsen wurde am Sonnabend hier in einer aus allen Kreisen namentlich auch des Handwerkes, besuchten Versammlung nach einem mit großem Beifall ausgenommenen Referat des Herrn Syndikus Dr. Schneider-Berlin gegründet. Die neue Gruppe wird die Orte des Hohen- und Hohenpauls umfassen. Der Vorsitz in dem mit der Durchführung der Organisation beauftragten provisorischen Vorstand wurde Herrn Rechtsanwalt Taube-Hohenpaul übertragen. Dem Vorstand selbst gehören Angehörige aller Berufsstände, namentlich auch der Angestellten, des Kleinhandels und des Handwerks an.

**Walden.** Der deutsche Kaiser kam gestern nicht an Land. Vormittags 10 Uhr fand Gottesdienst an Bord der „Göteborg“ statt. Fortmeister Preutium mit Gattin, denen der Kaiser vorgestern einen Besuch abgestattet hatte, waren gestern zum Gabelstahl geladen, woran auch die Offiziere des Geschwaders teilnahmen. Nachmittags ist wieder Regen eingetreten.

**Rathenow.** Eine Liebessträgbis, die ein junges Leben forderte, hat sich hier abgespielt. Der Konditor Paul Wenzel war mit einem jungen Mädchen von hier verlobt. Das Mädchen schien Neigung zu haben, das Verlöbnis zu lösen. Es kam daher zu einem kurzen Wortwechsel nach dem Wenzel einen Revolver zog und auf das Mädchen schoss, das schwer verletzt nach dem Krankenhaus gebracht wurde, wo es bald darauf starb. — **München.** Das Generalkommando des VII. Armeekorps demontiert das Gerücht, daß der kommandierende General von Bernhardt zur Einreichung seines Abschiedsgesuches veranlaßt worden sei. Er sucht lediglich einen Urlaub bis zum 31. August nach. — **Berlin.** Auf dem Hermsdorfer See kenterte ein Segelboot. Der Lehrer Blauer aus Wolzenberg und der Gymnasialdiener aus Berlin sind ertrunken. — **Wrag.** Der Kasseler Erwin Beonhardt aus Leipzig stürzte von der Nordwand des Schöckelberges ab. Die Leiche ist geborgen. — **Wendig.** Die Kialobrida ist durch Sprünge ernstlich bedroht.

**Wich.** Ein Orkan gestürzte gestern die Zeltdünen des Aerodroms, in dem eine riesige Menschenmenge versammelt war, die unter strömendem Regen die Flucht ergreift. Ein Blitzstrahl riß einen Teil der Metallbedeckung des Schuppens weg und stürzte einen Säulengang um. Der Flugapparat Tiffandiers ist völlig zerstört, die der Luftschiffer Pispel, Poulkan und Druze sind schwer beschädigt. Zwei Feuerwehrlente erlitten schwere Verletzungen.

**Rom.** An der Grenze wurden drei österreichische Offiziere wegen Spionageverdachts verhaftet.

**Paris.** Die gesamte Morgenpresse beschäftigt sich fast ausschließlich mit dem Fluge Cleriot's (s. aus aller Welt) und bringt begeisterte Berichte darüber. Der Flug Cleriot's wird wie folgt geschildert: Der Kommandant der

Flugwache bei Dover erzählt, daß er um 5 Uhr von einem Wachposten verständigt wurde, daß ein Torpedobootsjäger in voller Geschwindigkeit von der französischen Küste herantomme und daß wahrscheinlich ein Aviatiker folge. Noch ist am Horizont nichts zu erkennen. Plötzlich erscheint im Westen ein schwarzer Punkt, der rasch größer wird und die Richtung nach der St. Margaretenbucht einschlägt. Seine Geschwindigkeit ist fabelhaft. Man möchte darauf wetten, daß es ein großer Vogel ist. Angesichts der Dicht wendet er plötzlich und geht mit derselben erschrecklichen Geschwindigkeit auf Dover zu. Trotz der großen Entfernung hört man einen Lärm wie von einem Automobil. Noch niemals habe ich eine derartige Geschwindigkeit gesehen. Ueber seine Zukunft befragt, erklärte Cleriot, er habe fünf Kinder und seine Frau habe ihm das Versprechen abgenommen, daß er nur noch an dem Wettfliegen in Reims teilnehme.

**Paris.** Vor Abgabe seines Portefeuilles beantragte der Minister Barthou die Verleihung des Kreuzes der Ehrenlegion an zahlreiche Luftschiffer, darunter auch an Cleriot.

**Paris.** Clemenceau ist Sonntag abend nach Karlsbad abgereist.

**Paris.** Cleriot ist nach neueren Meldungen um 4 Uhr 35 Minuten früh nach französischer Zeitrechnung aufgestiegen und um 4 Uhr 53 Minuten englischer Zeitrechnung in Dover eingetroffen. Da der Unterschied zwischen französischer und englischer Zeitrechnung 9 Min. 21 Sek. beträgt, brauchte Cleriot zu seinem Fluge 27 Min. 21 Sek.

**Madrid.** Amtliche Nachrichten aus Melilla melden vom Sonnabend Kleingewehrfire bei Sidi Muffa, das abends von neuem einsetzte und die ganze Nacht anhielt. Ein Hauptmann und sechs Soldaten wurden verwundet. Marina wurde zum Generalleutnant und Oberkommandierenden der Truppen in Melilla ernannt. Der Minister des Inneren forderte die Gouverneure der Provinzen auf, die Zeitungen, die Nachrichten vom Kriege und von der Absicht und Einschiffung der Truppen veröffentlichen, zu beschlagnahmen. Dieselbe Maßregel wurde bezüglich der Madrider Zeitungen verfügt. Ueber den Krieg dürfen nur die amtlichen Nachrichten veröffentlicht werden. Die Zensur wird außerordentlich streng geübt.

**Madrid.** Der Karlistenführer Marquis von Cerralbo erklärte, daß Don Jaime die Standarte seines Vaters ausgenommen habe und hoffentlich bald Spanien regieren werde.

**Madrid.** Die marokkanische Gesandtschaft ist abgereist, da ihr Aufenthalt hier selbst gefährdet wurde. Trotz aller Vorsichtsmaßregeln habe die Bevölkerung die Anwesenheit der Marokkaner als Herausforderung angesehen.

**London.** Gestern nachmittag fand auf dem Trafalgar-Square eine Arbeiterkundgebung gegen den Empfang des Jaren statt, an der einige Tausend Menschen teilnahmen und wobei verschiedene Reden gehalten wurden.

**Teheran.** Der frühere Schah weilt noch in der russischen Gesandtschaft. Wie es heißt, ist seine Abreise wegen der Schwierigkeit, die Kronjuwelen ausfindig zu machen, verschoben worden. Nach neueren Meldungen sind Karle Streitkräfte unter Saulet et Dauleh auf dem Marsche nach Schiras. Die britische Konsularwache ist durch 40 Matrosen verstärkt worden.

### Wasserstände.

Ort	Stadion		Höhe		E 15 e					
	Wasser	Ufer	Wasser	Ufer	Wasser	Ufer	Wasser	Ufer	Wasser	Ufer
25.	12	1	21	0	20	55	10	52	71	6
26.	10	—	20	7	30	40	16	45	91	22

### Heutige Berliner Kassa-Kurse:

4% Deutsche Reichsbank	103.—	Dortmunder Union abg.	63.20
3 1/2% do.	65.80	Bessentischen Bergw.	163.25
4% Preuß. Consols	103.—	Glauziger Zuder	152.60
3 1/2% do.	95.80	Hamburg Amerika Paketf.	119.20
London Commandit	187.25	Harpener (1200, 1000)	193.75
Deutsche Bank	243.70	Hartmann	184.40
Dresdner Bank	153.30	Laurahütte	184.—
Leipz. Credit	168.40	Nordb. Lloyd	52.—
Sächsische Bank	142.50	Phönix	179.00
Reichsbank	147.80	Schudert	125.—
Canada Pacific Shares	184.10	Siemens & Halske	221.30
Baltimore u. Ohio Shares	118.10	Oester. Noten (100 R.)	85.25
Alg. Electr. Wkt.	232.30	Russ. Noten (100 R.)	216.25
Wohamer Wühlacht	232.—	Kurz London	20.42
Chemnitzer Werkzeugm.	64.—	Kurz Paris	81.10
Wich.-Lugemburger	198.—		

Privat-Diskont 2 1/2%. — Tendenz: still.

Heute mittag 1/2 12 Uhr entschließ sanft und ruhig unsere Herzengute Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau

## Wilhelmine verw. Kummel

geb. Weißler

im 70. Lebensjahre.

Dies zeigen schmerzhaft an die tiefbetrübten Hinterlassenen.

Seit hain, 26. Juli 1909.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittag 1/2 4 Uhr statt.







# Beilage zum „Nieshaer Tageblatt“.

Kotationsdruck und Verlag von Langen & Winterlich in Niesha. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt in Niesha.

N 170.

Montag, 26. Juli 1909, abends.

62. Jahrg.

## Die französische Luftschiff-Flotte.

Ein auswärtiger militärischer Berichterstatter schreibt dem *Kresb. Anz.*: Oberhalb von Versailles und im Lager von Satory fanden interessante Übungen mit dem lenkbaren Luftschiff *Beaumont* statt, an denen außer einer großen Anzahl von Offizieren auch Truppen aus dem Lager beteiligt waren. Es handelte sich darum, festzustellen, wie es mit der selbständigen Beweglichkeit der Ballons von halbstarrem Typ geht, das heißt, ob ihre Landung und Verankerung auf jedweden Gelände bei Tag und auch bei Nacht und bei jedem Wetter ohne Schwierigkeiten möglich ist und ob ferner ihre Zerlegbarkeit und das Verladen auf landesüblichen Wagen, sowie ihre Montage und Auffüllung unter freiem Himmel in kürzester Zeit zu bewerkstelligen ist. Diesen Versuchen wird auch deshalb so hoher Wert beigelegt, weil durch sie der Beweis erbracht werden soll, ob die dem großen Hauptquartier und den Armeekorpskommandos in einem etwaigen Kriege zugutekommenden lenkbaren Luftschiffe ihren Etappen überallhin schnellstens folgen können, ohne durch den Transport und das häufige Auseinandernehmen und Zusammenfügen an Haltbarkeit und Dauerhaftigkeit Schaden zu nehmen. Die bisherigen Übungen mit dem *Beaumont*, der nicht mehr im eigentlichen Truppengebrauch steht, sondern nur zu Lehr- und Ausbildungszwecken am der Zentrale für Militärluftschiffahrt bereitgehalten wird, haben einwandfrei seine Brauchbarkeit für die geforderten Zwecke dargelegt und unter anderem mehrfach gezeigt, daß das Luftschiff bereits drei Stunden nach erfolgter Landung vollständig verpackt und zum Abtransport fertig war.

General Kibert, der die Übungen leitete, hat sich über die Ergebnisse zu den Führern des *Beaumont*, den Hauptleitern Boher und Souche, um so befruchtigender geäußert, als auch in hochkreisen einige Zweifel laut geworden waren, ob die Ballons von halbstarrem Typ den Anforderungen selbständiger Verwendbarkeit genügen würden. Ob die unstarren Luftschiffe derartigen Verprobungen bereits unterzogen worden sind oder ob sie erst noch bevorzugen, ist nicht bekannt. Da aber die französische Heeresverwaltung von diesem System bis jetzt nur einen einzigen Ballon besitzt, nämlich den von M. Deutsch dem Staate zum Geschenk gemachten und in der Festung Verdun untergebrachten *Bulle de Paris*, läßt sie sich mit den diesbezüglichen Versuchen vielleicht Zeit, bis weitere Modelle dieses Typs fertig und abgenommen sein werden. Vorläufig kommt dafür nur der Kommandant-Renard in Betracht, der Ende Juli abgeliefert werden soll. An halbstarren Luftschiffen stehen der Armee außer dem *Beaumont* noch die *Republique* zur Verfügung und *Liberte* soll noch in diesem Monat mit den Probefahrten beginnen. Falls diese günstig ausfallen, dann dürfte die beabsichtigte Ueberführung nach Spinal, wo eine Ballonhalle schon fertig ist, voraussichtlich schon im Herbst erfolgen. Alles in allem kann die französische Heeresleitung vorläufig mit fünf Luftschiffen in eigenem Besitz rechnen.

## Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Der Gesamtvorstand des Verbandes der G. A. R. und Schankwirte für Berlin und die Provinz Brandenburg nahm in einer am 23. ds. Ms. stattgefundenen Sitzung eine Resolution an, in welcher er einstimmig beschloß, dem Reichstag die Beschlüsse der G. A. R. und Schankwirte zu übermitteln.

## Echtes Gold.

Von Mrs. Weigall.

**Berechtigte Uebersetzung von J. Kruse.**  
Sie war nicht sehr tief gefallen, aber doch tief genug, um sich klar darüber werden zu können, wie furchtbar ihr Fall hätte werden können, wenn sie nicht gleich im Beginn ihrer abschüssigen Bahn aufgehalten worden wäre. Die Tatsache, daß die Kinder sich in ihrer unbestimmten Furcht vor der Krankheit an sie anklammerten, und daß ihr Vater bei ihr Trost suchte, half ihr in den schweren Tagen, die in strengster Abgeschlossenheit von der Außenwelt, unter stets wachsender Sorge unendlich langsam dahinschlüpfen. Hadji wurde mit jeder Stunde schwächer, Frau Beresford war sehr krank, und der Major schloß sich immer enger an seine Tochter an. Endlich gelang es ihr sogar seine Leidenschaft für das Kartenspiel, sowie den Verlust des größten Teiles seines Vermögens.  
„Ich mußte immer, daß es unrecht war, Effie,“ sagte er, „aber Gott weiß es, jetzt verpöche ich, nie wieder eine Karte anzurühren. Mein Leben war so trostlos, ich suchte etwas, das mir ein wenig Zerstreuung und Vergessen bringen könnte, so wurde ich zum Spieler. Ach, Effie, daß ein Vater so zu seiner Tochter sprechen muß! Aber du bist wie deine Mutter: du verstehst mich immer und hilfst mir.“  
Effie erwiderte nichts, sondern lächelte zärtlich seine Hand und glitt aus dem Zimmer. Eine Stunde später kam sie mit ihrer kleinen Börse und legte sie vor ihm auf den Tisch.  
„Ich brauche es nicht, lieber Vater,“ sagte sie, „behalte es für dich, ich wünsche es.“  
Und obgleich er nichts sagte, fühlte der Major sich erleichtert und gelobte noch einmal, daß er, komme, was da wolle, nie wieder eine Karte anrühren werde.  
Die Post brachte Effie zwei Briefe, als sie eines Morgens nach einer schlechten Nacht müde und traurig beim Frühstück saß.  
„Was gibst du, Effie?“ fragte ihr Vater und sah angestaut in ihr bleiches, zuckendes Gesicht.  
„Der Brief ist nur von Frau Walton,“ antwortete Effie. Sie wußte, daß ihr Vater sehr gespannt auf Nach-

Gemeinschaft mit dem Schupverband der Norddeutschen Draufseuerergemeinschaft am 16. Juli gefaßt haben. Er erklärt es als eine zwingende Notwendigkeit, die Ausschankpreise zu erhöhen, da das Gastwirtsgerwerb nicht nur mit den 100 Millionen für die Draufsteuer belastet sei, sondern auch noch weitere 150 Millionen Verbrauchssteuer zu tragen habe und somit fast die Hälfte des gesamten Reichsfinanzgesetzes auf sich nehmen müsse. Außerdem lasten die im Jahre 1908 bewilligten 130 Millionen Draufsteuer auf dem Gastwirtsgerwerb.

Schon wieder ist die gerichtliche Beurteilung eines sozialdemokratischen Vertrauensmannes erfolgt. Die Duisburger Strafkammer verurteilte den Vertrauensmann des sozialdemokratischen Maschinen- und Metallarbeiterverbandes Heinrich Litkens wegen Betruges und schwerer Urkundenfälschung zu zwei Monaten Gefängnis.

Eine Gesellschaft dänischer Gutbesitzer, etwa 80 Personen stark, ist in Rönin eingetroffen, um die landwirtschaftlichen Verhältnisse der Rheinprovinz, insbesondere der rheinischen Kaltblutgüter, kennen zu lernen. Von Rönin aus begibt sich die Gesellschaft an den Niederrhein, um dort die Geflügelzuchtanstalt der Landwirtschaftskammer einer Besichtigung zu unterziehen.

Einige dankenswerte Neuerungen im Eisenbahnbetrieb plant die preussische Eisenbahnverwaltung. Sie beabsichtigt, in den höheren Wagenklassen versuchsweise Klappstühle einzuführen, um den Reisenden in den Zügen, wo die Wagen nicht vollbesetzt sind, größere Bewegungsfreiheit zu ermöglichen. Ferner wird die Anbringung von Ufren in einzelnen Zügen erwogen, die von dem Zugpersonal täglich nach der Zeit der Berliner Sternwarte reguliert werden sollen.

Nach schwierigen Verhandlungen haben sich die Vertreter der Rallwerke am Sonnabend über ein Syndikat verständigt, das am 1. Januar 1910 zunächst auf ein Jahr laufen soll, mit der Maßgabe, daß das Syndikat sich nach dieser Frist auflöst, falls nicht bis 1. Oktober 1910 eine Verständigung wegen Behandlung der außer-syndikalischen Verkäufe, die zwischen Ascherleben-Sollstedt und dem amerikanischen Norddüngetrust getätigt sind, zustande kommt. Im Falle einer solchen Verständigung würde sich der Syndikatsvertrag von selbst um weitere vier Jahre verlängern. Es soll aber jedem Mitgliede das Recht zustehen, den Syndikatsvertrag schon innerhalb des ersten Jahres mit 6 wöchentlicher Frist zu kündigen. Die Syndikatsleitung hat das Recht, falls die Marktlage es erfordert, mit Kampfpfeifen vorzugehen. Der Sitz des Syndikates während des nächsten Jahres bleibt Stahlfurt. Am 11 Uhr abends fand die Unterzeichnung des Rallsyndikatsvertrages durch die Syndikatsgesellschaften statt.

Der neue Reichskanzler wird sich, wie — der *Wtl.-pol. Anz.* zufolge — mit Bestimmtheit in Bundesratskreisen verlautet, demnächst zu einer persönlichen Vorbesprechung an eine Anzahl von Höfen der deutschen Bundesstaaten begeben. Auf seiner ersten solchen Reise, die nach den bisherigen Dispositionen nach Dresden, München, Karlsruhe, Darmstadt und Weimar gehen soll, wird Herr von Bethmann Hollweg von dem zur Dienstleistung beim auswärtigen Amt kommandierten Hauptmann v. Schwarzkoppen und einigen Beamten der Reichskanzlei begleitet werden. Für später ist eine gleiche Fahrt an die norddeutschen Höfe von Weidenburg, Oldenburg usw. und ein Besuch bei den Bürgermeistern und dem Senat der drei freien Städte geplant. — Die in der Presse angeschnittene

Frage, schreibt die *Neue pol. Anz.*, ob der Name von Bethmann Hollweg mit Bindestrich geschrieben wird oder nicht, beantwortet sich dadurch, daß der Herr Reichskanzler selbst seinen Namen ohne Bindestrich schreibt.

Bei den Beratungen im Bundesrat am Sonnabend ergab sich Einigkeit darüber, daß den bekannten Versuch, die Talonsteuer durch vorzeitige Neuausgabe von Zinsbonds zu vermeiden, unter allen Umständen entgegengetreten werden muß. — Ueber das „Wie“ schweigt man sich aber aus.

Das Reichliche Depeschensbureau meldet unterm 24. Juli: Der Regierungsdampfer „Seeftern“, der dem Kaiserl. Gouvernement von Deutsch Neu-Guinea gehört, ist am 5. Juni von Brisbane über Samaree nach Adolphhafen in See gegangen. Die Fahrt dahin nimmt etwa 2 Wochen in Anspruch. Der Dampfer ist aber bis heute noch nicht im Bestimmungshafen angelangt, so daß über sein Schicksal ernste Besorgnisse gehegt werden. Der zweite Dampfer des Gouvernements von Neu-Guinea, „Delphin“, ferner der Lloyd-Dampfer „Waldemar“ sind auf verschiedenen Kurven in See gegangen, um Nachforschungen nach dem Verbleib des „Seeftern“ anzustellen. Das australische Marine-Departement sandte den Regierungsdampfer „Merrie England“ aus. Der Dampfer „Seeftern“ wird vom Norddeutschen Lloyd gefahren. Von diesem ist auch die gesamte Schiffsbesatzung gestellt. Hoffentlich bringt eines der suchenden Schiffe gute Kunde über den Verbleib des Regierungsdampfers.

Bei den diesjährigen Herbstübungen werden bei allen Armeekorps Bataillone schwerer Artillerie des Feldheeres aufgestellt werden. Ein solches Bataillon besteht aus vier Batterien, jede Batterie hat vier schwere 15-Zentimeter-Feldhaubitzen. Wo keine Bataillone aufgestellt werden, werden die Zugsperde für die Dauer der Übung ermiert. Armeekorps, die keine Fuhrartillerie-Regimenter haben, werden hierin von anderen Armeekorps versorgt; so erhält z. B. in diesem Jahre das 9. Armeekorps die Geschütze und Bedienung vom Fuhrartillerie-Regiment Nr. 3 aus Mainz.

Der König von Württemberg empfing anlässlich des Besuches, den seine Minister und Mitglieder des württembergischen Landtages am Donnerstag dem Grafen Zeppelin in Friedrichshafen abstatteten, die Abgeordneten, unter denen sich auch die sozialdemokratischen befanden, im Schloß Friedrichshafen. Wie dem *W. Z.* gemeldet wird, wurde es beim Empfang im Schloße viel bemerkt, daß der König die vier Sozialdemokraten mit einem Händedruck begrüßte und sie in ein Gespräch zog.

Deutsches Reich.

Aus Wien wird berichtet: Fest steht nunmehr definitiv, daß König Eduards Besuch beim Kaiser Franz Josef in Sicht unterbleibt. Offiziell wird als Ursache dafür angegeben, der Kaiser solle vor den Strapazen des großen Empfanges bewahrt bleiben. Einstweilen unternimmt der Kaiser täglich mehrstündige Hochjagden, was auf eine Schonungsbedürftigkeit nicht hindeutet.

Frankreich.

„Debats“ weisen darauf hin, daß das neue Kabinett das sozialistische sei, das in Frankreich bisher am Ruder war. Trotzdem seien die Sozialisten nicht begeistert, und die Radikalen entmutigt. Das Blatt *„Croix“* meint, das neue Kabinett sei eine Fortsetzung des Kabinetts Clemenceau, nur sei sein Führer weniger brutal und geschmeidig als der bisherige.

richt von Alwyn wartete. „Vielleicht flect du ihn selbst und auch den von Frau Clare-Smythe, dann wird dir alles klar werden.“

Sie stand mit einem Versuch zu lächeln auf und ging in die Beranda. Ihr Vater folgte ihr bald und begann mit gerunzelter Stirn:

„Was jagst du denn jetzt an, Effie, was bedeutet das alles? Hast du den jungen Mann lieb?“

Effie sah tapfer auf. „Es tut meinem Dutz weh,“ sagte sie offen, „aber nicht meinem Herzen. Ich denke, das Ende von allem wird sein, daß ich ein Hausvögeln bin und immer im Nest bleibe.“

Sie strengte sich an, ihre Fassung wiederzugewinnen, ehe die Kinder kamen, mit denen sie sich beschäftigen mußte. Erst als sie später allein in ihrem Zimmer war, las sie ihre Briefe noch einmal.

„Liebste Effie, Du bist eine überspannte, kleine Gans, und ich weiß nicht, ob ich Dich liebhaben oder hassen soll.“  
Neil.

Nachschrift: Frank ist Deiner nicht wert; gräme Dich nicht um ihn.“

Effie zerriff den Brief mit schwachen Lächeln und nahm den von Frau Walton.

„Liebe Effie, Es tut mir sehr leid, daß Hadjis Krankheit solch schlimme Wendung genommen hat. Meine Schwester scheint auch krank, da freue ich mich, daß Du Deine Pflicht tust. Natürlich kann ich nicht zu Euch kommen oder jemand von Euch sehen. Es wird Dir nicht lieb sein zu hören, daß Lord Alwyn dem Fräulein Treherne sehr den Hof macht. Sie ist sehr schön und soll sehr reich sein. Es muß traurig für Dich sein, daß Du Deine Karten so schlecht gespielt hast, aber Du wirst Dich erinnern, daß ich Dir vorausgesagt habe, Lord Alwyn würde Dich nie lieb genug haben, um Dich zu seiner Gemahlin zu machen.“

Deine dich liebende Tante E. Walton.“

Effie streute die w n Stückchen der zerrissenen Briefe in den Wind.

„Was macht es,“ sagte sie zu sich selbst, „was die Leute denken oder sagen, wenn ich nur recht tue? Dann wird doch am Ende alles gut, das weiß ich.“

Sie warf energisch den Kopf zurück, ging in ihrer Stiefmutter Zimmer und schickte die Wärterin hinaus, damit sie sich ausruhen könne.

„Bist du endlich da?“ sagte Frau Beresford kläglich.

„Ich dachte, du hättest mich ganz vergessen, und ich fühle mich schrecklich krank. Aber was meinst du, der Durmunkopf von einem Doktor sagt, ich hätte keinen Typhus, sondern nur einen Anfall von Klima-Fieber. Lächerlich! Ich bin sicher ebenso krank wie Hadji!“

Effie gab sich Mühe, mit dem gehörigen Ernst zu antworten und weder durch Blicke noch Stimme zu vertragen, wie dankbar sie für den Ausspruch des Arztes war. Es gelang ihr auch, und als sie es ihrer Stiefmutter behaglich gemacht, die Kissen geordnet und das Haar frisch aufgesteckt hatte, gab diese zu, daß sie sich viel besser fühle, und fügte dann noch hinzu: „Ich muß dir noch sagen, Effie, daß ich dir sehr dankbar bin, weil du nicht zu Staniers gegangen, sondern bei uns geblieben bist. Dein Vater hat es mir erzählt, du bist wirklich ein gutes Kind.“ Und Frau Beresfords Lob tat dem bekümmerten Herzen des Mädchens sehr wohl.

12. Kapitel.

Der Treue Sohn.

Es war Mitternacht, als der kleine Hadji erlosch wurde. Da er immer schwächer wurde, und man deutlich sah, daß das Ende herannahte, waren der Major und die Wärterin auch bei ihm geblieben, obgleich er Effie nicht einen Augenblick fortlassen wollte. Seine schwache Hand hielt die ihrige fest, seit die Veränderung zum Schlimmsten eingetreten war. Er hatte tapfer um sein Leben gekämpft, aber jetzt waren seine Kräfte erschöpft. Sein Vater kniete am Bett in tiefster Trauer um das Kind, das der Liebling und das Spielzeug des ganzen Hauses gewesen war. Man hatte der Mutter nicht verbergen können, daß der Kleine im Sterben liege. Der Schrecken über diese Nachricht hatte die Wirtin, daß sie aufstand und am Arm der Wärterin ins Zimmer kam. Sie sah im Schatten und bestete die



# Clemenceau - Witz.

(18)

**Spanien.**  
X Wie der „Agence Havas“ aus Barcelona über den Sebastian gemeldet wird, dauern dort die Kämpfe gegen den Krieg an. Am 21. Juli kam es zu einem scharfen Zusammenstoß zwischen den Manifestanten und der Polizei, wobei drei Spanier durch Messerschläge und Steinwürfe verwundet wurden.

Bei einem Angriff der Rifflente bei einem vorgefertigten festgestellten schweren Treffen bei dem Militärmagazin, das unweit der Stadt auf dem Wege zum Feldlager steht, fanden angeblich 16 000 Kartuschen im Feibe. Einzelnen Abteilungen der Spanier ging die Munition aus und sie mußten ihre Stellungen im Nahkampf mit dem Bajonett gegen die wilden Feinde verteidigen.

In Malaga eingetroffene Reisende erzählen: In Malilla herrscht Panik. Der Kampf soll furchtbar gewesen sein. Die Zahl der Gefallenen und Verwundeten Spanier übersteigt 280, die Mauren haben die dreifachen Verluste. Die Garde der Kabylen versucht, die Verbindungen der Stellung bei Malagon mit Malilla zu unterbrechen. Die Spanier mußten einen Teil der Stellung räumen, in dem sich die Kabylen festsetzten. Ein vom Oberst Cabrera mit dem Bajonett geführter Gegenangriff, bei dem Cabrera den Tod fand, brachte sie dann wieder zum Weichen, doch erhielten sie neue Verstärkungen und umgingelten nun die Kolonne Cabrera, die schließlich von gerade in Malilla ausgeschickten Truppen aus ihrer mißlichen Lage befreit wurde. Wiederum wurden die Mauren zurückgeworfen, doch immer wieder erneuerten sie ihre Angriffe. — Aus Madrid wird gemeldet, die spanischen Offiziere seien über die Vollkommenheit der Waffen und den Ueberfluß an Munition erstaunt, die den Rifflenten zur Verfügung stehen. Es sei zweifellos, daß das Kriegsmaterial aus europäischen Häfen nach der Rifflente geschmuggelt worden sei.

## Rußland.

X Der „Nietzsch“ veröffentlicht eine Unterredung mit Harting, worin dieser zugibt, unter dem Pseudonym Vandessen früher der terroristischen Partei angehört zu haben. Später habe er seine Gesinnung geändert und sei in den Dienst der russischen Vorkriegsarmee in Paris getreten. Sodann sei er Chef der ausländischen Geheimpolizei geworden, habe jedoch niemals die Rolle eines Provocateurs gespielt. Bonomarov, sein Berliner Gehilfe, habe ihn dort bei der Ueberwachung der russischen Revolutionäre unterstützt und trete jetzt wieder in den Dienst der Geheimpolizei. Sein zweiter Gehilfe Kiew sei der Regierung treu ergeben. Harting erklärte, seit kurzem pensioniert zu sein, und will alle gegen ihn erhobenen Beschuldigungen öffentlich widerlegen.

## Griechenland.

22 Aus Athen, 24. Juli, wird berichtet: Einer Verschwörung gegen die gesamte Dynastie ist man, wie hier mit großer Bestimmtheit auftretende Gerüchte besagen, auf die Spur gekommen. Die jüngeren Offiziere der Garnison in Athen sollen mit gleichgesinnten Offizieren der Garnisonen in der Provinz Beziehungen angeknüpft und Pläne zur Beseitigung der königlichen Familie ausgearbeitet haben. Der Kriegsminister lud sämtliche Korpskommandeure zu einer vertraulichen Besprechung ein, um sich über die notwendigen Maßnahmen zur Unterdrückung dieser Verschwörung schlüssig zu machen. Eine Folge dieser Besprechung war die Verhaftung zahlreicher Offiziere, darunter der Platzkommandant von Korinth. Auch die plötzliche Entlassung von 102 Offizieren aus dem Heere bringt man mit dieser Verschwörung in Zusammenhang. Der Kriegsminister begründet jedoch diese Entlassungen damit, daß sie an der jungen militärischen Bewegung teilgenommen hätten, was man aber hier nicht glaubt.

Augen auf das sterbende Kind. Ihr Schmerz war so groß, daß sie die eigene Krankheit in diesen Augenblicken gar nicht fühlte.

Der Tod ist ein so ernster Gast, daß die Frau, die so lange Jahre die Kranke gespielt hatte, nun auf einmal den wirklichen Ernst des Leidens erkannte. Sie sah die gebeugte Gestalt ihres Gatten im Schatten des Vorhangs und erinnerte sich, wie schlecht sie die Pflichten einer Gattin erfüllt hatte. Da war Kopama, die treue Aja, sie lauerte auf dem Boden vor dem Lager des Kindes, das sie liebte, da war Esther in ihrem weißen Kleid und hielt Hadjis Hand in der ihren; und das Kind hatte keinen Gedanken für die Mutter — das war ein furchtbarer Schmerz. Sie hatte es im Leben vernachlässigt, und nun, da es seine Augen vor einer Welt schloß, in der es schlecht versorgt gewesen war, war es nicht das Gesicht seiner Mutter, sondern das Esthers, an dem seine letzten Blicke hingen. „Hadji!“ sagte sie leise und dann noch einmal schluchzend, „Hadji!“

Das Kind hörte es und hob einen Augenblick die schweren Augenlider.

„Mutter,“ murmelte es, „liebe Mutter,“ und die arme Frau war zufrieden.

Hadji schien für jeden einen Gedanken zu haben, obgleich ihm das Sprechen schwer wurde. Er lächelte der treuen Kopama zu und versuchte in alter Weise Delaney zuzuwinken, der in einer Ecke des Zimmers stand.

„Alle sind so lieb, Vater,“ flüsterte er abgebrochen, „ich wollte, ich wäre nicht so müde und dann — und dann — könnten wir lustig zusammen sein. — Du weinst doch nicht, Vater? — Weine nicht, da oben ist es hell und so schön. — O, Götter, das Licht — das Licht und die Engel!“

Er streckte die Arme aus, und Esther legte ihn auf das Kissen zurück, er war tot. Nun war es ihre Aufgabe, Vater und Mutter zu trösten, die sich in diesem Leid zusammensanden, wie nie. Als sie sie endlich verließ, lag Kopama in den Armen ihres Gatten, den Kopf auf seiner Schulter. Sie selbst hatte niemand, der sie tröstete, denn die Großmutter war so fern, und von all den Freunden, die sie in Malta gefunden hatte, war ihr in diesen Tagen ja niemand nahe gekommen oder kümmerte sich darum, ob Hadji am Leben geblieben oder gestorben war.

Aus der unerschöpflichen Fülle des Clemenceauschen Witzes pflichtet der Gaulois einige bezeichnende Bonmots, in denen der frühere Ministerpräsident seinen geistreichen Cartasmus während seiner Amtsperiode hat spielen lassen. Vor allem waren seine Ministerkollegen eine willkommene Zielscheibe für die scharfen Pfeile seiner Witzweiser. Sie alle haben von Clemenceau ihre Spitznamen empfangen. Caillaux und Barthou z. B. nannte er nie anders als „die beiden Pikkolos“, den Marineminister Thomson „den kleinen Seebären“, den vielgeschäftigen Unterstaatssekretär der schönen Künste Dujardin-Beaumetz „laute er „Bollotte“, womit man gemeinhin ein etwas kindisches und kokettes kleines Mädchen bezeichnet. Theron war „der Leib der Normandie“ und Picquart, der Kriegsminister, hatte den Beinamen „Bollin“ empfangen, nach dem berühmten Soldaten-Komiker der Pariser Varietes, der den kleinen Plou-Plou, den französischen Vorkämpfer mit so hinreißender Komik darstellte. Willies-Bacroy hieß nie anders als „Der Berger“. Mit besonderer Vorliebe amüsierte sich der Ministerpräsident über den unerschöpflichen Witz „Bollottes“, der sich keine Gelegenheit entgehen ließ, bei allen möglichen Einweihungen die Regierung zu verteufeln. Eines Tages liegt dem Ministerrate das Gesetz einer Gemeinde vor, die die Bitte, doch einen Regierungsvertreter zu dem feierlichen Akte der Einweihung einer kleinen Gemeindegemeinde zu entsenden. Clemenceau beugt sich zu Caillaux und flüstert ihm ins Ohr: „100 Sous, daß Dujardin-Beaumetz sich bereit erklärt.“ „10 Francs, daß er ablehnt.“ Das Gesetz wird verlesen. Alle Minister beugen schweigend das Haupt vor dem fragenden Blicke des Ministerpräsidenten und blättern eifrig in ihren Akten. „Es ist jedoch wichtig“, sagt nun Clemenceau mit unerschütterlichem Ernste, daß in einer so streng demokratischen Gemeinde irgend jemand von der Regierung...“ Schon erhebt sich Dujardin-Beaumetz: „Wenn Sie glauben, Herr Präsident...“ „Aber mein lieber Freund, Sie würden uns einen großen Gefallen erweisen...“ Nach der Sitzung hält Clemenceau vergnügt seinen Finanzminister zurück, der sich eiligst empfehlen wollte: „Aber mein lieber Caillaux, Sie schulden mir doch 10 Fr.“ Als er im vergangenen Jahre von seiner Karlsbader Kur nach Paris zurückkehrte, war Clemenceau in der besten Laune, seinen Cartasmus an den Kollegen zu erproben. „Ach,“ sagte er zu einem seiner Freunde, „ich glaube ich werde eine neue Schule gründen, die Schule des Erfolges. Ich will mit Briand darüber sprechen. Wie wird eine Schule eine so glänzende Vorona von Lehrkräften haben. Briand wird ein Kolleg über die Möglichkeit der Prinzipien halten.“ „Die Möglichkeit der Prinzipien?“ „Aber gewiß. Gäbe es keine Prinzipien, so hätte ich Briand nicht über sie hinweggehen können. Barthou wird die Treue für die bestiegten Parteien lehren und Picquart die Schönheit des Märtyrertums, dem die Dornenkrone durch einen weißen Fieberbusch ersetzt wird.“ „Und was soll Theron lehren?“ „Theron? O garnichts. Er wird den ausgewiesenen Schüler spielen...“ Clemenceau verhehlte nie sein Mißvergnügen, wenn einflußreiche Wähler ihm die Pflicht dazu verwandten, ihren Wunschingen Staatsfreiungen zu verschaffen. Einmal brängte ihn eine ganze Gruppe von Deputierten, einen jungen Mann doch zum Unterpräfekten zu ernennen. Clemenceau sträubte sich, aber das Korps der Deputierten bestand auf seinem Verlangen. „Aber schließlich“, rief Clemenceau ungeduldig, „sagen Sie mir nur, wie geht es zu, daß Sie, die Sie Ihrer so viele sind, einem jungen Manne nicht eine Stellung verschaffen können, deren er sich weniger zu schämen brauchte?“ Nicht selten lehrte Clemenceau die Spitzen seiner Ironie lächelnd gegen sich selbst. Er hatte

früher einmal einen Präsektur auf seltsames Verlangen eine Empfehlung an den Minister des Innern gegeben. Kaum war Clemenceau Minister geworden, als der Vitzsteller von einstmal das Kabinett Clemenceaus betrat, fest überzeugt, das Ministerium zum mindesten als Unterpräfekt zu verlassen. Clemenceau bedeutete dem Besucher, daß keine Stellen frei wären und sagte, er müsse erst die Papiere und Empfehlungen des Kandidaten prüfen. „O was das anbelangt, bin ich beruhigt, Sie werden in meiner Wappte eine erstklassige Empfehlung finden.“ „Schön, ich werde Sie mir ansehen. Sie erhalten Bescheid.“ Als der Besucher sich verabschiedet hatte, schüttelte Clemenceau ärgerlich den Kopf. „Wenn zum Teufel mag er wohl dazu gebracht haben, mir diesen Ausschneider zu empfehlen?“ Er sieht die Wappte durch und findet — seinen eigenen Empfehlungsbrief. Eine Weile harret er veramundert auf seine Schriftzüge, dann diktiert er kurz entschlossen seinem Sekretär: „Mein Herr, ich habe Ihr Dossier durchgesehen. Die Empfehlung, von der Sie sprachen, genügt in meinen Augen nicht. Lassen Sie sich von einer Persönlichkeit empfehlen, die mehr Zeit hat, Ihre Ansprüche ernsthaft zu prüfen.“ Während seiner Karlsbader Kur blieb er auf seinem Spaziergang einmal stehen, um einige Zeit bei der Ernte beschäftigte Bäuerinnen zu beobachten. Die Frauen sehen den alten Herrn mit dem großen struppigen weißen Schnurrbart, dem runden Schädel und dem scharfen durchdringenden Blick. „Sieh mal“, sagt die eine Bäuerin zur anderen, „man möchte glauben, das ist Bidmard.“ „Dummheit. Man sagt doch, der wäre schon tot.“ „Und ich sage Dir: das ist Bidmard. Paß auf.“ Sie wendet sich zu Clemenceau: „Nicht wahr, Herr, Sie sind doch Bidmard?“ Clemenceau aber lästet höflich den Hut und antwortet lakonisch: „Beinahe.“ Als ihn jetzt nach seinem Sturze einige Journalisten um seine Meinung über die Ministerkrise bitten, antwortet ihnen Clemenceau kurzweg: „Was wollen Sie von mir wissen? Jetzt, da ich wieder Journalist bin, schreibe ich meine Artikel selbst.“

## Aus aller Welt.

**Berlin:** In Ludwigslust (Mecklenburg) ereignete sich Sonnabend vormittag 11 Uhr ein Automobillunglück. Ein Privatautomobil der Dugowagenfabrik Erdmann u. Rossi, Berlin, Untenstraße, fuhr mit einem Fuhrwerk zusammen. Der Führer des Wagens, Herr Edward Rossi, war sofort tot. Zwei mitfahrende Damen wurden schwer verletzt, eine von ihnen brach beide Arme. — **Berlin:** In einem Restaurant in Niederhohenhausen vergiftete sich gestern vormittag der Kaufmannsgehilfe Karl Arndt und das Dienstmädchen Frieda Richter aus Berlin. In bestimmungslosem Zustande wurde das Paar in das Pantheon Krankenhaus gebracht. Der Grund zu diesem verzweifelten Schritt des jungen Paares liegt darin, daß sich ihrer Heirat anscheinend unabwendbare Hindernisse in den Weg stellten. — **Darmstadt:** Im hiesigen Main-Neckar-Bahnhof entstand Sonnabend um 4 Uhr nachmittags ein Feuer. Den angestregten Bemühungen der Feuerwehr, welche auch einige Lokomotiven als Dampfspritzen verwandte, gelang es, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Das Feuer hat den Uhrtrium und die beiden oberen Stockwerke des Mittelbaues vernichtet. Der Wartesaal 1. und 2. Klasse ist nur wenig beschädigt, ebenso sind die Schalterräume erhalten geblieben. — **Leipzig:** Auf den Halbschmalspurnen Werken wurden Sonnabend früh von einem Staatsbahnzug, der auf ein falsches Weis geraten war, zwei Arbeiter überfahren. Einer war sofort tot, der andere verstarb auf dem Transport nach dem Krankenhaus. — **Leipzig:** Sonnabend vormittag fuhr der Sonderzug des Fiskus Blumenfeld auf der Fahrt von Wildenscheid nach Dörmelkirchen

Die ganze Nacht lag sie schlaflos und kämpfte mit ihren Tränen. Sie hatte den kleinen Bruder sehr geliebt, und sein Verlust verursachte ihr viel tieferes Leid, als sie es selbst für möglich gehalten hätte. Als der Morgen kam, stand sie auf, zog ein andres Kleid an und glättete ihr Haar, dann trat sie auf den Balkon und sah in den stillen Garten hinaus. Der kleine Hadji war jetzt in einem schöneren Garten, dachte sie, und von neuem brach ihr Schmerz hervor. Nun mußte sie bald die andern Kinder wecken und ihnen sagen, daß Hadji tot war, und sie fürchtete sich vor ihren Tränen und Fragen. Sie sehnzte sich nach der Stille von Urborfeld, nach der Stille, die dort ihr Eigen gewesen war vor dem Augenblick an, wo sie als schlichtes Kind im schwarzen Kleidchen dorthin gekommen war, bis zu dem, wo sie als junge Dame mit einem Herzen voll Hoffnung und Aufregung abgereist war. Selbst das einfache Leben im Institut, wo sie von guten Menschen geschützt und gepflegt worden war, stieg plötzlich vor ihr auf, und sie wünschte sehnlichst, daß sie es nie mit einem andern vertauscht hätte.

Ihr ganzes Herz verlangte nach der Heimat, und sie sah all die Pracht, die vor ihr lag, kaum, denn ihre Augen waren von Tränen verunkelt.

„Du trautes Heim, vergiß mein nicht,  
Bis einst ich wiedertomm.“

Wie oft hatte sie das früher gesungen, ohne eine Ahnung zu haben, was die Worte bedeuteten! Der strahlende blaue Himmel, der schimmernde Meeresspiegel, die prachtvollen Klippen, die weißen Häuser auf den Höhen, was waren sie ihr jetzt? Der Garten war wie ein Rosenbild mit seinen purpurnen Geranien, hellen Oleanderblüten und den unzähligen Rosen in den verschleierten Farben! Aber sie würde alles gern hingelassen haben für den grauen Himmel Englands, für das weisse Gras, auf dem der Reis lag, für die sauchte kühle Herbstluft der Heimat, wenn sie nur die kleine Großmutter wieder in die Arme schließen und Luizens freudige Begrüßung hören könnte!

Da bemerkte sie die Gestalt eines Mannes, der am Gartentor stand und nach dem Hause sah. Bei seinem

Anblick schien ihr Herz plötzlich stillzustehen und dann schlug es plötzlich wieder so wild, daß alle ihre Pulse flogen. Denn es war ja Geoffrey, der dort stand und so ernst nach den geschlossenen Läden blickte. Auf einmal leuchteten seine Augen auf, denn er hatte sie auf dem Balkon erpicht und grüßte nach der schlanken Gestalt in dem schwarzen Kleide hinüber.

„Geoffrey.“ Der Ruf erklang in Schluchzen. Esther flog die Treppe hinunter und durch den Garten, in dessen Mitte er ihr entgegenkam.

„Esther, mein Liebling!“ Wie es zung, hätte teils zu sagen gewußt, aber plötzlich umschlossen sie seine Arme, und sie schluchzte vor Seligkeit und Weh. Er beruhigte sie, so gut er konnte, und führte sie zu einem geschützten Sitz, wo sie für den Augenblick nichts vom Hause sehen und hören konnten.

„Ich weiß nicht, warum ich weine,“ sagte Esther endlich und wachte noch schluchzend ihre Tränen ab, „aber Hadji ist tot, und ich bin so einsam und unglücklich und o! so — so trübselig gewesen.“

Geoffrey sah sie ernst an. Das flehliche Gesicht war viel schmerzlicher, als wie er es zuletzt gesehen hatte, und es lagen dunkle Schatten unter den Augen. Aber er sah, daß Esther zur Liebe und echten Weiblichkeit erwacht und nicht mehr das Kind war, das vor wenig Monaten Urborfeld verlassen hatte.

„Sobald ich hörte, daß du in Sorge und Angst warst, bin ich gekommen,“ sprach er und versuchte, seine Freude zu verbergen, „es war der Wunsch von Frau von La Perouse, daß ich reiste, weil sie nicht konnte.“

Also hatte er keinen Augenblick gewartet, sondern alles verlassen, um ihr zu helfen und sie zu trösten. „Dann hast ihr alles verstanden,“ stammelte sie, „Ihr habt mich nicht getadelt, daß ich bei meinem Vater blieb, anstatt in den Palast zu gehen?“

„Wir würden dich sehr getadelt und gedacht haben, es sähe dir gar nicht ähnlich, wenn du anders gehandelt hättest,“ war seine ernste Antwort.

(Schluß folgt.)



Bei der Einfahrt in den Bahnhof Döblich infolge falscher Weichenstellung auf ein totes Gleis, zertrümmerte den Breitspahn am Ende dieses Gleises und fuhr noch etwa 30 Meter weiter auf den Bahnsteig, wobei eine Wand des Stellwerkgebäudes beschädigt wurde. Personen sind nicht verletzt worden. Die Maschine und einige Wagen wurden beschädigt. Der Sonderzug konnte seine Fahrt mit dreistündiger Verspätung fortsetzen. — **Frederikstad:** Die Sonnabend hier eingetroffene englische Eisenbahn „Maabla“ hat Donnerstag bei der Doggerbank einen englischen Fischdampfer übersegelt. Er ist quer durchgeschnitten worden und sofort mit der ganzen aus neun Mann bestehenden Besatzung untergegangen. — **Orax:** Der Kassierer Edwin Leonhard aus Leipzig stürzte von der Nordwand des Berges Schoedel bei Orax ab. Seine Leiche wurde gestern gefunden. — **Ca lais:** Der französische Luftschiffer Meriot unternahm gestern früh 4 Uhr 35 Min. bei günstiger Wetterung seinen angekündigten Flug über den Kermekanal, begleitet von dem Torpedobootsführer „Vesopette“. Nach einigen Wendungen nahm Meriot direkt Richtung nach der englischen Küste, wo er nach 28 Minuten bei Dover landete. Er wurde von einer großen Volksmenge begeistert begrüßt und fuhr zu seinem Hotel, wo ihm zu Ehren ein Frühstück stattfand. Meriot schien über seinen Erfolg nicht sonderlich erregt zu sein.

**Dünen und Dünenbefestigungen.**

Wer in der ruhigen stillen Sommerszeit an der See weilt, macht sich nur schwer einen Begriff von den Verwüstungen und Verheerungen, die der Herbst und der Winter mit ihren wilden Stürmen und ihrem schweren Eisgang den Küsten zufügen.

An der einen Stelle, dort, wo sie im Wege sind, hat das Meer große Sandbänke aufgetürmt, die erst mit vieler Mühe und bedeutenden Kosten beseitigt werden müssen. An andern Orten hat es rüchichtslos hohe Dünen und fruchtbares Ackerland fortgerissen und für immer in seinem Schoß begraben. Gleichzeitig haben sich die Dünen gelockert; ihr leichter Sand ist weit ins Land hinein getrieben und hat die benachbarten Weiler überflutet.

So beginnt denn auch im Frühjahr überall an der Küste ein mehr oder weniger reges Arbeiten, um die Schäden auszuweichen, die der Herbst und der Winter verursacht haben. Die versandeten Häfen und Abladeplätze werden ausgegattet, die von den Stürmen beschädigten Brücken und Bollwerke ausgebessert und wieder hergestellt, vor allem geht es an die Neubefestigung der Küsten.

Der gewöhnliche Schutz, den man den Küsten gibt, besteht in langen Pfahlreihen, die in die See hinausgebaut werden. Große Pflanzsäme werden halb eingetammt und mit Weidengeflecht verbunden, auch wohl Weidelörbe zur Verstärkung eingegraben und Steinhäufen zwischen den Pfahlreihen aufgetürmt, um so einen Widerstand gegen die Wogen zu bilden. Diese Bauten verstärken sich im Laufe des Sommers mit Hilfe des Meeres. Die an der Küste entlang gehende Strömung führt bekanntlich stets eine Menge Sand, Steine, Seetang, Muscheln, Treibholz und vieles andere mit sich. Diese werden von den Pfahlreihen aufgehalten, bleiben an und zwischen ihnen hängen, geben ihnen einen immer größer werdenden Halt und begraben sie fast ganz unter ihrer Last, so daß man im Herbst nichts oder nur wenig von den Pfählen sieht und beim Eintritt der schlechten Jahreszeit schon eine hübsche Wärdine geschaffen hat.

Gleichzeitig mit der Gewinnung der Düne muß auch an ihre Befestigung gedacht werden. Gewöhnlich werden parallel mit dem Meer Jänne gezogen. Man nimmt Strauch- und Buschwerk, das den treibenden Sand aufhält und festhält, und beginnt unter seinem Schutz mit der Befestigung und Bepflanzung des von ihm festgehaltenen Sandes.

Dazu benutzt man die verschiedenartigsten, im Sande gedeihenden Gräser, in erster Linie Strandhafer und Kleegras, dann aber auch Strandweizen und Roggen und noch viele andere Sorten. Das wichtigste bei allen diesen Pflanzen ist, daß sie große, sich weitverzweigende Wurzeln haben, mit denen sie nehmäßig den Sand durchziehen und ihm dadurch Halt und Festigkeit geben. So gibt es Gräser, deren Wurzeln sich bis zehn Meter und mehr in die Erde erstrecken und so zäh und dick sind, daß man sie kaum mit dem Spaten durchstechen kann. Oben halten sie den Sand mit ihren aus dem Boden hervorragenden Halmen auf. Werden ihre Wurzeln aber einmal vom Meer freigelegt, so bleiben sie oft mit ihrem ganzen Reif hängen und warten so lange, bis ein wohlwollender Wind die zwischen ihren Wurzelarmen entstandenen Lücken wieder mit dem zu ihrem Bedeuten unentbehrlichen Sande füllt.

Um das man aber nicht glauben, daß eine derartige Befestigung ein leichtes Stück Arbeit ist. Mancher Same geht nicht auf, manche Pflanze verdorrt und stirbt ab. Wenn wie wir den verschiedenartigsten Erdboden haben, so ist ja auch zwischen Sand und Sand ein himmelweiter Unterschied. Außerdem weht an der Küste und oben auf der Düne nicht selten ein böser Wind, der alles Menschenwerk zugrunde richtet, oder auch das Meer nimmt an einem Tage die ganze Schanze zurück, die es in wochenlangem Arbeit mühsam aufgeworfen hat.

Ist die Ansammlung oder Anpflanzung erst geglückt, so muß es das Bestreben des Staates sein, die Düne nach und nach ertragsfähig zu machen. Man fängt allmählich an, sie weiter mit Dorn, Sträuchern und Buschwerk und an besonders günstigen Stellen mit Kiefern, ja selbst Erlen und Weiden anzupflanzen. Man hat mit den Anpflanzungen der Dünen und sandigen Küstenrieden nicht nur bei uns, sondern auch in Holland, Frankreich,

England und Nordamerika sehr schöne Erfolge erzielt. So findet man an verschiedenen Stellen unserer Küsten heute dort schon förmliche kleine Gehölze und hübsche Anlagen, wo vor dreißig, vierzig Jahren nichts als Sand und wieder Sand war. Und das will etwas sagen, da man bei der Befestigung nicht nur mit dem traurigen Boden, sondern auch mit den winterlichen Stürmen rechnen muß, die ungehindert über das Meer daher gebraust kommen und oft alles das vernichten, was Menschenhände mühsam geschaffen haben.

**Vermischtes.**

**Die Beerbition Detlev's v. Billecron.** Gestern nachmittag erfolgte nach einer Feier im Brauerhause auf dem Altrahnsfelder Friedhofe die Beerbition des Dichters Detlev Billecron v. Billecron in Anwesenheit vieler literarischer Persönlichkeiten und von Deputationen der Offizierskorps des 1. hussarischen Infanterieregiments, dem der Entschlafene angehörte, und des Altonaer Infanterieregiments Graf Bode Nr. 21, die kostbare Kranzspenden niederlegten. Auch der Hamburger Senat und viele künstlerische und literarische Vereinigungen sandten Kranzspenden. Am Grabe hielt Richard Dehmel eine ergreifende Trauerrede, der weitere Ansprachen folgten.

**Zwölffmal vom Blitz getroffen.** Ein merkwürdiger Fall von den Raunen eines Gewitters wird aus dem hiesigen Ort Chages County in der Nähe von Santa Fee berichtet. Während eines starken Gewitters traf ein erster Blitzschlag das Haus des Anstalters M. G. Rail und erschlug den Freund des Hauses S. M. Rutherford, der mit seiner Familie im Raifischen Hause zu Besuch war. In Zwischenräumen von je einer Minute schlugen elf weitere Blitzschläge in das Haus ein, wovon jeder einen der Bewohner des Hauses traf und betäubte, aber keinen lebensgefährlich verletzte. Zurzeit des Gewitters waren 13 Personen im Hause anwesend. Der letzte Blitzschlag steckte das Haus in Brand, hoch gelang es Frau Rail, mit einem Eimer Wasser die Flamme zu ersticken.

Eine Schreckensnacht auf hoher See. Ueber ein furchtbares Verbrechen, das sich auf einem Dampfer ereignete, der von Taganrog nach Now fuhr, wird aus Petersburg berichtet: Die Passagiere des Duzubampfers, die eine Lustreise nach Now machten, und unter denen sich mehrere Amerikaner, Engländer und Deutsche befanden, wurden in der Nacht vom 14.—15. Juli plötzlich durch einen schrecklichen Lärm geweckt. Als sie in jäher Angst aus ihren Kabinen stürzten, sahen sie, wie der Schiffsführer mit einem der Passagiere rang, der versuchte, dem Schiffsführer ein langes Messer ins Herz zu stoßen. Er hatte ihm auch schon im Kampfe mehrere Wunden beigebracht, um sich aus der eisernen Lufkammerung des Seemanns zu befreien. Der Nordhube war ein Passagier, der sich als Graf Rumonow den anderen Fahrgästen vorgestellt hatte, und auch mit großer Noblesse auftrat, so daß man zuerst glaubte, es mit einem Wahnsinnigen zu tun zu haben. Es gelang den Fahrgästen und den Matrosen, den sich wie rasend Gebärdenden nach hartem Kampfe zu überwinden, nachdem er mit einem Hammer niedergeschlagen worden war. Jetzt stellte sich aber heraus, daß der Wörder durchaus nicht geisteskrank war, sondern daß er auf das Schiff einzugang und allein mit der Absicht gekommen war, einen teuflischen Plan zur Ausführung zu bringen. Er wollte in der Nacht sämtliche 15 Passagiere der Reize nach töten, um sich ihres Geldes zu bemächtigen. Den Anfang wollte er mit dem Schiffskapitän machen, da dieser der stärkste Mann an Bord war. Zum Glück der Reisenden schloß aber der Kapitän in der betreffenden Nacht nicht und war ganz erlaunt, als er plötzlich den Grafen heranschleichen sah. Er rührte sich nicht und tat weiter, als ab er schlief. Sowie aber der Reisende in seiner Nähe war und er in seinen Händen das Messer erblühte, stürzte er sich blitzschnell auf den Verbrecher und umklammerte ihn mit eiserner Gewalt. Weiter hatte er aber in der Finsternis nur einen Arm umfaßt, so daß es dem Verbrecher möglich war, mit dem freien Arm aus ihm einzustechen. Der angebliche Graf, der ein entschloßener Judthäusler sein soll, wurde in Now sofort ins Gefängnis eingeliefert, wo er allerdinge tödlich verwundet darniederliegt.

**Das größte Glück.** Aus Frankfurt a. M. wird geschrieben: Viel belacht wird eine kleine Geschichte, die sich kürzlich auf der „Jfa“ ereignete. Ein Berliner ließ sich mit einem alten „Frankfurter“ in ein Gespräch über Luftschiffahrt ein. Nachdem man seine Bedanken ausgetauscht hatte, fragte unser „Alifrankfurter“ plötzlich den Berliner: „Wisse sie auch, was das größte Glück ist?“ Auf eine vermeintliche Antwort des Berliners entgegnete der „Frankfurter“: „Das größte Glück ist, daß der Hauptmann von Adpenid Ian Schwood um de Juppelin kan Preis ist, sonst wär's mit de Preise gar net mehr auszuhalten.“

**Ein Rinder als Wassen.** Im New Yorker Hafen hat sich bei der zwangsweisen Einschiffung südamerikanischer Zigeuner eine erschütternde Szene abgespielt. Die Ausgewiesenen setzten sich mit Gewalt zur Wehr, weigerten sich, an Bord zu gehen, und schließlich kam es zu einem Handgemenge mit den Einwanderungsbeamten. Da ergriff der Häuptling der Zigeunerbande sein zehn Monate altes Kind und schlug damit auf die Beamten ein. 3 Inspektoren wurden so zu Boden geschlagen. Ein anderer Zigeuner ergriff ein zweites Kind und schlug damit auf die Beamten ein, während eine Zigeunerin ihr Baby als Wurfgeschloß benutzte und während in die kämpfende Menge schleuderte. Die Kinder sind schwer verletzt.

Ein schwarzer Dorfsfürst am Telephon. Von einem Telephongespräch zwischen zwei Eingeborenenhäuptlingen im Inneren Ostafrikas erzählt Ernst Riemann anlässlich des hundertsten Geburtstages der Tele-

graphie in einem sehr lehrreichen Weikel: „Die Naturdicker und die elektrischen Telegraphen“, (in Nr. 21 der Bierzehtausgabe von „Welt und Haus“), folgende höchst ergötzliche Schilderung: Betritt da eines Tages der Jumbo (Häuptling) Kijutuba mit großem Gefolge das Postgebäude in Wapua und spricht würdevoll, aber ohne doch die geheime Angst ganz verbergen zu können, den Wunsch aus, mit seinem Freunde Bemamoha in Wrogoro ein Gespräch zu führen. Nachdem der Postbeamte das schwägende Gefolge des schwarzen Dorfsfürsten aus dem Dienstraum gejagt hat, wird die Verbindung hergestellt. Klingelkling! Entsetzt fährt der Jumbo zurück, ergriff aber auf Bureben dann doch das Hörrohr und versucht zunächst mit dem Kopf in den Jungsprechkasten hineinzukriechen. Nun schreit er wie blicksinnig in die Sprechöffnung, als müßte er durch die Kraft seiner Stimme die weite Entfernung bis zu seinem Freunde ausgleichen. Sobald der Beamte auch hier mächtig eingewirkt hat, kommt die erste Antwort des Bemamoha aus Wrogoro. Vor Ueberraschung und Schreck entfällt dem Kijutuba fast das Hörrohr. Aber er überzeugt sich, daß die Sache doch nicht weiter gefährlich ist, seine Jäge hellen sich auf, und im geläufigen Sautschel tauschen beide ihre Jambossalaams und Ana heris (Begrüßungs- und Abschiedsworte) aus. Abpfiffschüttelnd verläßt der Würdenträger das Zimmer und spendet dem großen Verstand der Welken aufrichtige Worte der Anerkennung. Draußen aber ist ein lauter Jubel, als das mutige Oberhaupt, um dessen Schicksal man in ernster Sorge gewesen war, gesund an Herz und Knochen wieder erspricht. Das Heft Nr. 21 der Bierzehtausgabe (Aulaheft) ist zu haben in jeder Buchhandlung oder direkt vom Verlag, Leipzig, Weststr. 9, gegen Einsendung von 25 Pfg.

**Marktpreise der Stadt Chemnitz**

am 24. Juli 1909.

Weizen, fremde Sorten,	12 85 bis 14,—	Wt. pro 50 Rilo
„  „  „  „  „  „	14,15	14,25
Roggen, niederländ. (schl.)	9,80	10,15
„  „  „  „  „  „	9,80	10,15
„  „  „  „  „  „	9,45	9,75
„  „  „  „  „  „	10,—	10,30
Gerste, Braun, fremde,	—	—
„  „  „  „  „  „	—	—
„  „  „  „  „  „	7,20	7,35
Hafers, schällicher,	10,05	10,25
„  „  „  „  „  „	9,60	9,85
Erbisen, Koch-	11,50	12,—
„  „  „  „  „  „	11,—	11,50
Öse, neues	4,—	4,20
„  „  „  „  „  „	5,50	6,—
„  „  „  „  „  „	5,70	6,20
Stroh, Flegelbruch,	3,20	3,50
„  „  „  „  „  „	—	—
„  „  „  „  „  „	2,50	2,80
Stroh, Maschinenbruch,	—	—
„  „  „  „  „  „	2,10	2,50
„  „  „  „  „  „	3,—	3,75
„  „  „  „  „  „	—	—
Butter	2,40	2,60

**Landwirtschaftliche Waren-Notiz zu Großenhain**

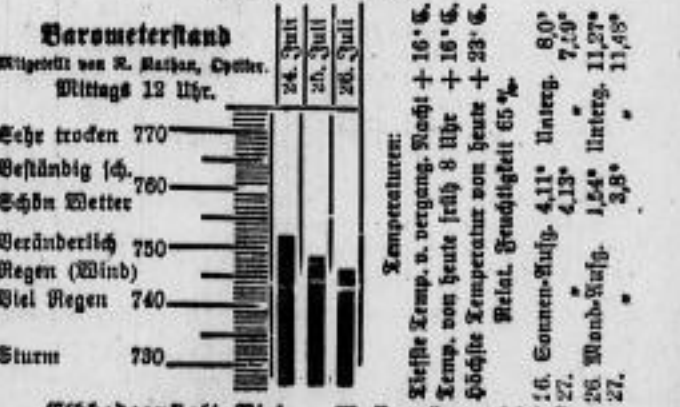
am 24. Juli 1909.

Weizen, weiß	1000	—	85	—	—
„  „  „  „  „  „	—	—	85	22	—
Roggen	—	—	80	15	—
„  „  „  „  „  „	—	—	—	—	—
Gerste	—	—	70	10,85	11,85
Hafers	—	—	50	10,—	10,20
Halsborm	—	—	75	15,50	—
Roggenmehlgangmehl	—	—	50	9,50	—
Roggenkleie	—	—	50	8,—	8,20
Roggenkleie, garantiert	—	—	50	7,—	7,20
Roggenfelle	—	—	50	7,—	—
Weizenfelle	—	—	50	6,50	—
Malzform	—	—	50	8,60	8,90
„  „  „  „  „  „	—	—	50	10,50	11,—
Malzschrot	—	—	50	9,50	9,70
Öse, gebunden	—	—	50	4,50	5,—
„  „  „  „  „  „	—	—	50	4,50	—
„  „  „  „  „  „	—	—	50	3,50	4,—
„  „  „  „  „  „	—	—	50	2,00	2,—
„  „  „  „  „  „	—	—	50	2,50	2,80
„  „  „  „  „  „	—	—	50	2,50	2,70
„  „  „  „  „  „	—	—	50	2,60	—
„  „  „  „  „  „	—	—	50	3,—	—
Butter	—	—	1	2,52	2,72

**Wetterbericht**

Meißen, 24. Juli. 1 Rilo Butter 2,50—2,60 M.  
 Chemnitz, 24. Juli. 157 Stück Ferkel, Paar 20—50 M.  
 1 Rilo Butter 2,52—2,72 M.

**Wetterwarte.**



**Eisbadeankalt Niefa.** Wasserwärme 16° R.  
**Wetterprognose**  
 der R. S. Landeswetterwarte für den 27. Juli:  
 Vorwiegend südliche Winde, aufsteigend, warm, trocken, aber Gewitterneigung.



